Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung

Herausgeber: Pro Senectute Schweiz

Band: 67 (1989)

Heft: 6

Rubrik: Leute wie wir : es begann mit einem Kragenknopf ... oder auf die Einstellung kommt es an

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

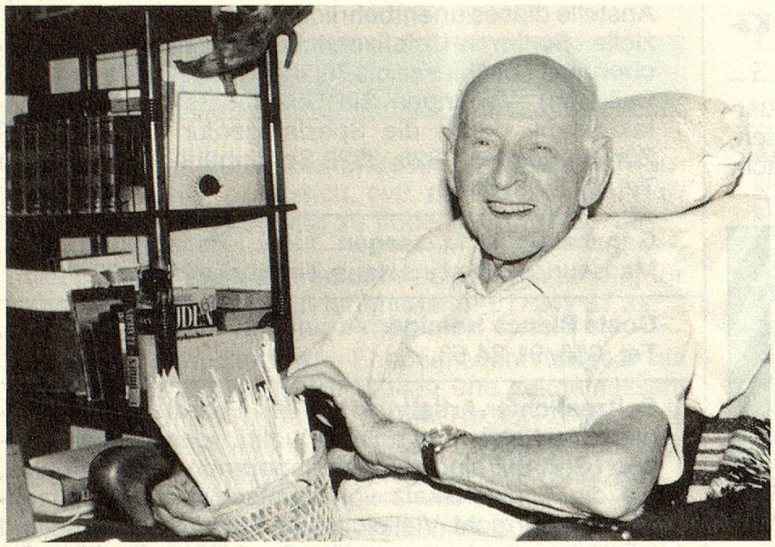
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es begann mit einem Kragenknopf ... oder auf die Einstellung kommt es an



Der 95jährige Hans Staub. *Foto: ytk*

«Ob ein Mensch verkrampft ist oder gelöst, ob er sich freuen kann oder sich ärgert, hängt nicht in erster Linie von den äusseren Umständen ab. Es ist ähnlich wie beim Fotografieren oder Filmen: Auf die Einstellung kommt es an. Diese entscheidet, ob das Bild richtig belichtet, ob es zu hell oder zu dunkel wird. So entsteht auch das Bild, das wir uns von der Welt machen, in unserem Innern.» Dieser Gedanke aus dem Buch «Selig die Gelassenen» von Walter Ludin passt wie zugeschnitten auf Hans Staub, den Fotoreporter und Lebensbejaher.

Als der heute 95jährige Staub im Jahre 1930 der Zürcher Illustrierten ein Foto von einem Kragenknopf schickte, rechnete er wohl kaum mit einem schlagenden Durchbruch. Schliesslich hatte er erst kürzlich seine Lehre als Holzschnitzer bei Edwin Witsch abgebrochen und das Werkzeug gegen einen Fotoapparat eingetauscht. Auf grosse Erfahrung konnte er also noch nicht zurückgreifen. Der damalige Chefredaktor der Zürcher Illustrierten, Arnold Kübler, war aber von der Aufnahme mit dem Kragenknopf so begeistert, dass er Hans Staub als ersten Fotoreporter bei dem renommierten Wochenblatt einstellte: «Eines Tages kam eine Einsendung, ein Foto von einem Nachttischlein, und neben dem Fuss, so halb im Dunkeln, lag ein Kragenknöpflein. Der Staub hat das bei sich zu Hause gesehen, vielleicht hatten sie gerade einen Ehekrach, da fand man dieses Kragenknöpflein nicht. Aber der Staub hat's gefunden und fotografiert und hat noch vier Zeilen dazu geschrieben. Ein solcher Fotograf, der dazu noch vier Zeilen schreiben konnte, den hat es doch sonst nicht gegeben, damals, das machte sonst niemand. Ich freute mich, dass es einen Fotografen gab, der etwas sah, was man sonst für nichts anschaut.»

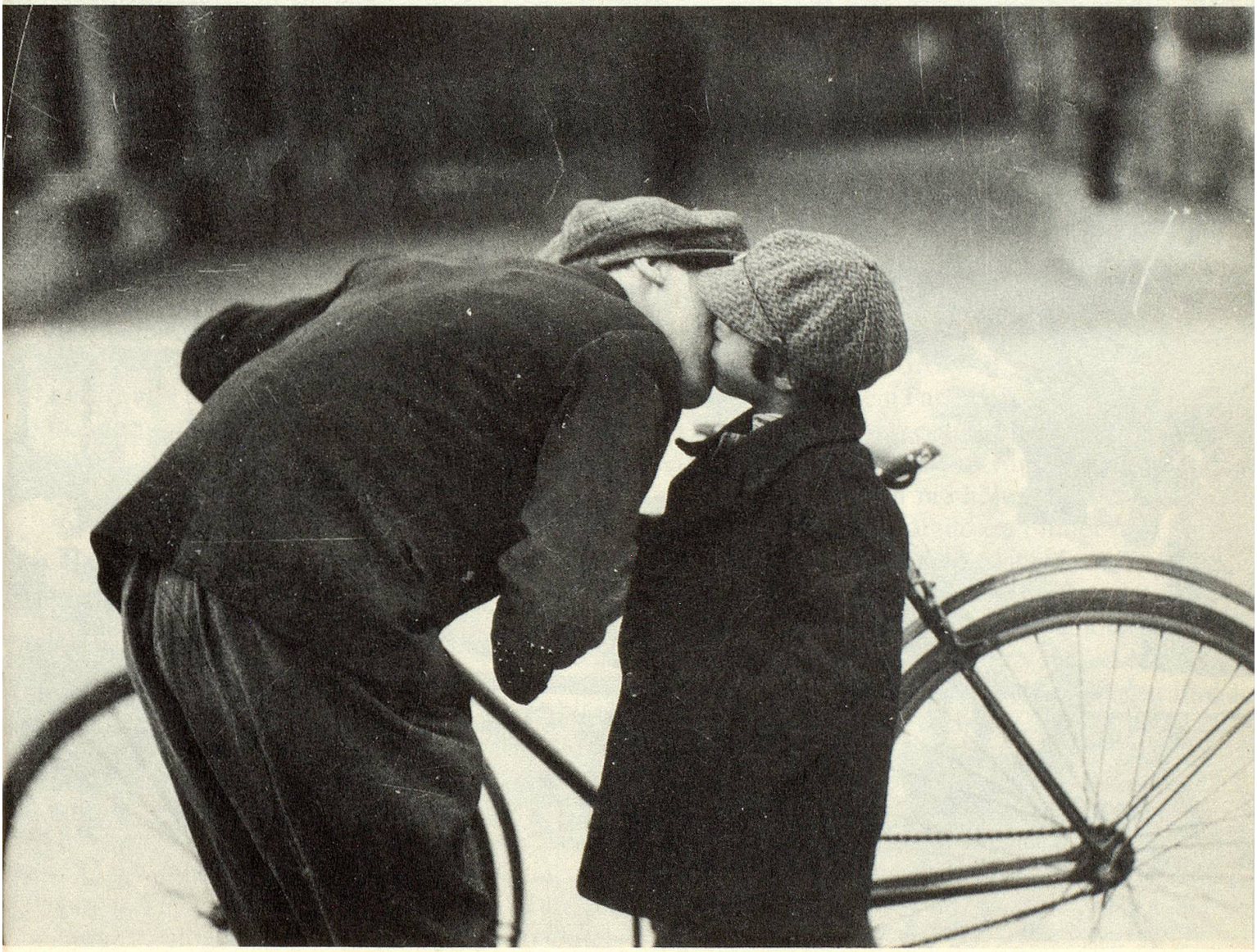
Der Reiz des Alltäglichen

Aus der spontanen Sympathie hat sich eine enge Zusammenarbeit entwickelt. Die Zürcher Illustrierte garantierte Staub die Abnahme von fünf Seiten pro Nummer «... unter der Bedingung natürlich, dass die Arbeiten in der Qualität nicht geringer als die bisherigen seien», heisst es im Anstellungsvertrag. Obwohl Arnold Kübler nicht gerade mit Komplimenten um sich schlug, hat Hans Staub scheinbar keinen Anlass zur Unzufriedenheit gegeben. «Kübler war halt ein bisschen eigenbrötlerisch. Wenn ich mit ihm über Themen für Reportagen sprechen wollte, hiess er mich einfach auf die Strasse zu gehen und die Augen offen zu halten». Dies hat sich denn auch bewährt. Ohne bewusst nach einem geeigneten Motiv zu suchen, traf Staub auf diese Weise immer wieder Situationen an, die für seine Bilder so charakteristisch geworden sind. Nicht die Prominenz, nicht das reisserisch Sensationelle hat ihn angezogen, sondern die alltäglichen Ereignisse und Schicksale des einfachen Menschen. Männer und Frauen bei der Arbeit, die Stimmung auf einer Gant, das Los der Arbeit-

suchenden und – immer wieder stille Momente der Zärtlichkeit hat er in seinen ausdruckskräftigen Bildern eingefangen. Nicht zufällig wurde deshalb die Aufnahme von der Abschiedsszene vor der Kinderkrippe zum Inbegriff der Staubschen Fotografie.

Elf Jahre lang wurde das Erscheinungsbild der Zürcher Illustrierten von Arnold Kübler und Hans Staub geprägt. Als das Blatt 1941 eingestellt wurde und in die heute noch bestehende Schweizer Illustrierte überging, wechselte die Verlagsleitung und damit auch die Art der Beiträge. Im Mittelpunkt stand nun nicht mehr das Alltägliche, sondern das Aussergewöhnliche. Für Hans Staub war das jedoch kein Grund, um neue Wege einzuschlagen. Das Weltbild seiner Fotografien war zu eng mit seiner Persönlichkeit und seiner Lebenseinstellung verknüpft. Eine Anpassung an die geänderten Ansprüche der Illustrierten hätte bedingt, dass er sich selbst untreu geworden wäre. Zudem war Hans Staub nie ein Mensch, der sich der Mode halber für neue Strömungen begeistern konnte. So hatte er beispielsweise auch nie den Wunsch, autofahren zu lernen, was beileibe nicht dem Zeitgeist entsprach. Denn das technische Wunder war gerade dabei, die Welt zu erobern, und war in aller Munde. «Meine Kollegen kommen alle in ihren eigenen Autos angeschwirrt, ich bin der einzige Langstreckenläuferreporter und treuer Kunde der SBB», soll er einmal gesagt haben. Zwar hat Hans Staub Reportagen über Automärkte gemacht, doch ging es ihm dabei weniger um das Auto an sich als vielmehr um das ganze Drumherum. Was ihn interessierte, war die Begeisterung der Menschen, welche sich an solchen Anlässen in der Haltung und in den Gesichtern der Besucher spiegelte. Wie mit der Aufnahme vom Kragenknopf, lenkte er das Augenmerk auch hier auf Dinge, «die man sonst für nichts anschaut», wie es Arnold Kübler treffend ausgedrückt hat.

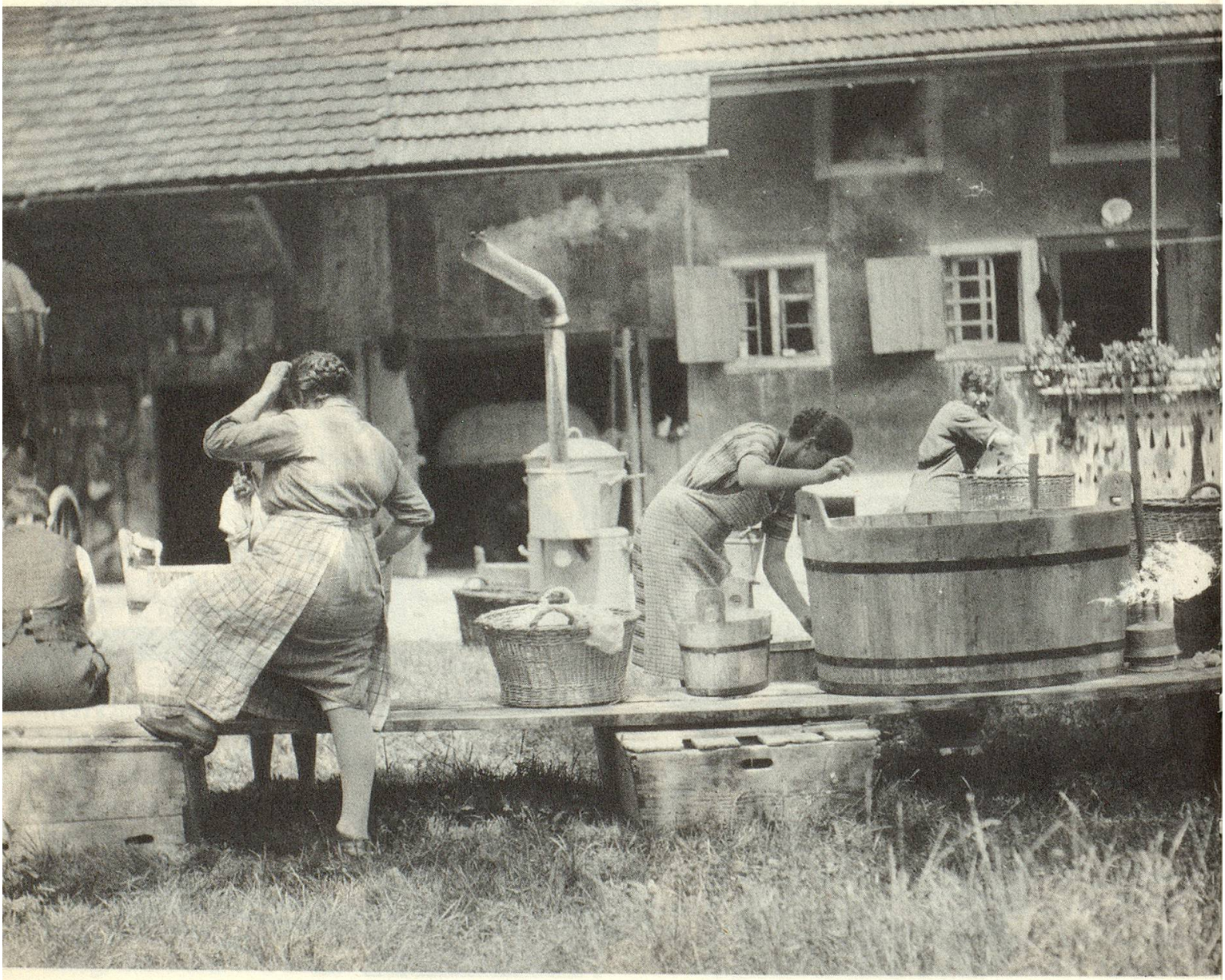
Vor der Kinderkrippe im Industriequartier, Zürich 1931. Diese Aufnahme wurde zum Inbegriff der Staubschen Fotografie.



Der Heimat und sich selber treu

Einige von Staubs Berufskollegen, die ebenfalls für die Zürcher Illustrierte gearbeitet haben, gingen auf die Strömungen der Zeit ein und haben sich auf die veränderten Bedürfnisse eingestellt. Sie suchten nach neuen Motiven und strömten dafür in die weite Welt. Gotthard Schuh oder Paul Senn sind Namen, die auf diese Weise über die Schweizer Grenzen hinaus berühmt wurden. Nicht so Hans Staub. Nur ganz selten hat er seine Heimat verlassen. So zum Beispiel im März 1938, als er nach Österreich reiste. Und prompt ging's schief! Wie so oft in seinem Leben kam Hans Staub auch damals – gleichsam von einer unsichtbaren Kraft getrieben – an einen attraktiven Schauplatz. Er war Augenzeuge, als Österreich deutsch wurde, und liess es sich natürlich nicht entgehen, die Stimmung vom 13. März an der Maria-Theresia-Strasse in Innsbruck fotografisch festzuhalten. Für einmal war es kein Motiv aus dem Alltag, sondern eine Sensation, die Staub mit seiner Miroflex einfing. Doch musste er dafür büssen. Die Aufnahmen wurden beschlagnahmt, und Hans Staub landete für ein paar Tage in Untersuchungshaft!

Von diesem kurzen Intermezzo abgesehen, blieb Hans Staub sich und dem Schweizer Alltag jedoch treu. Das war nicht immer einfach, denn als der Krieg zu Ende war, verloren seine Aufnahmen vom einfachen Leben zusehends an Begehrtheit. Er hatte nun keinen festen Anstellungsvertrag mehr wie damals bei der Zürcher Illustrierten und musste in mühsamer Kleinarbeit immer wieder neue Abnehmer für seine Bilder suchen. Das regelmässige Einkommen war nun keine Selbstverständlichkeit mehr. Zwar hat Staub nie auf grossem Fuss gelebt und bestimmt keine unverschämten Ansprüche gehegt, aber die schäbigen Honorare, von denen er jetzt zu leben hatte, reichten oft kaum fürs Nötigste. Schliesslich waren ja auch noch Frau und drei Kinder da ... Trotzdem spricht er nicht verbittert



◀ *Waschtag auf dem Bauernhof, 1933.* *Haushaltungsschülerinnen auf dem Markt, Zürich, 193*

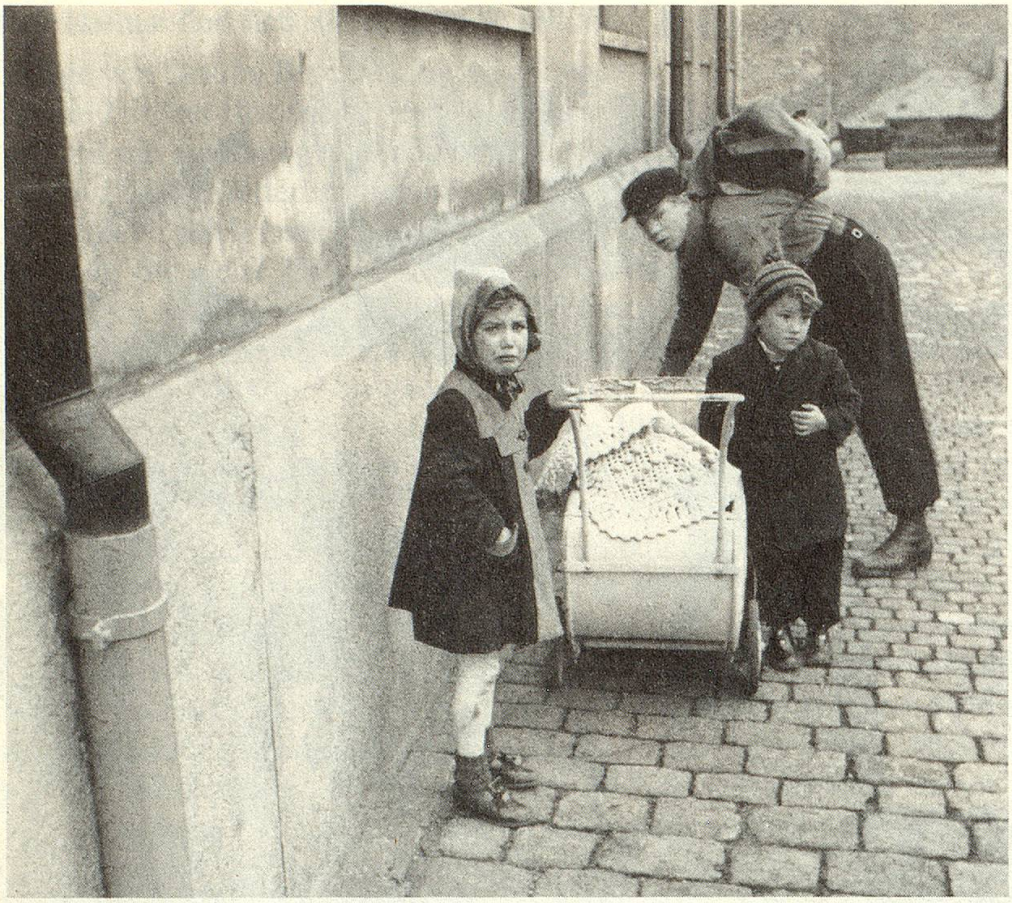
von dieser harten Zeit, sondern meint nachdenklich, aber zufrieden: «Es ging halt immer auf und ab». Aus diesen Worten spricht nicht nur eine uralte und hinlänglich bekannte Lebensweisheit, sondern ein ehrlicher Wesenszug von Hans Staub. Von Natur aus eher Optimist, gelang und gelingt es ihm immer wieder, sich am Positiven zu halten und aus gegebenen Umständen das Beste zu machen.

Neuer Ruhm

Über dreissig Jahre ist es um den Fotografen Hans Staub stillgeblieben. Sein Name, der einst jede Woche mehrfach zu lesen war, ist verblasst und wurde fast vergessen. Erst in den frühen 70er Jahren wurde er sozusagen wiederentdeckt. Zu verdanken ist dies dem ehemaligen Kustos und heutigen Vizedirektor des Zürcher Kunsthauses, Guido Magnaguagno, sowie dem Dokumentarfilmer Richard Dindo. Sie haben den Wert von Staubs Fotografien erkannt und vor dem Untergang gerettet. Denn als Guido Magnaguagno Hans Staub zum erstenmal besuchte, war er gerade dabei, einen Grossteil seiner weit über 10 000 Negative dem Papierkorb einzuverleiben! So kam der lange vergessene und inzwischen bereits betagte Fotograf wieder ins Gespräch und zu Ehren, die er sich nie hätte träumen lassen. 1978 drehte Richard Dindo ein Filmporträt über ihn, und zu seinem 90. Geburtstag fand 1984 eine Ausstellung im Kunsthaus Zürich statt. Das Buch «Schweizer Alltag. Eine Photochronik 1930–1945», welches anlässlich dieser Ausstellung entstanden ist, ist ihm lieb geworden und vermag dem sonst so zurückhaltenden und bescheidenen «a. Fotoreporter», wie der Telefon-

---

Alle Fotos von Hans Staub werden von der Schweiz. Stiftung für die Photographie, Zürich, verwaltet. Fünf davon finden Sie auf den Seiten 31 bis 35.



Kinder aus dem Elsass warten auf ihre Angehörigen, die sie nach Basel bringen werden, 1944.

bucheintrag lautet, sogar einen Anflug von Selbstanerkennung zu entlocken. «Ein bisschen stolz bin ich schon, dass ich mit diesem Buch der Nachwelt etwas hinterlassen konnte», sagt er zögernd und lächelt etwas verschämt und fast verlegen.

Vorbei ist vorbei

Der späte Ruhm, welcher ihm in den vergangenen 20 Jahren zuteil wurde, ist Hans Staub nicht in den Kopf gestiegen. Er ist derselbe geblieben und weit davon entfernt, sich als Star sehen zu wollen. Manchmal ist es ihm sogar fast peinlich und unangenehm, wenn man «soviel Wesens aus ihm macht». Schliesslich sei er jetzt ja kein berühmter Fotograf mehr, sondern ein alter Mann. Was vorbei ist, sei eben vorbei. Man könne doch nicht immer nur in der Vergangenheit schwelgen, sondern müsse auch die Chancen der Gegenwart wahrnehmen können. Solche Worte hört man nicht oft von alten Menschen. Häufig spielt bei ihnen die Vergangenheit eine sehr wichtige Rolle. Um so erstaunlicher ist es jedoch, wenn diese Meinung ausgerechnet aus dem Mund eines Fotografen kommt. Denn gerade die Fotografie ist ja ein Mittel, um Augenblicke für immer festzuhalten und Vergangenes in die Gegenwart mitzunehmen. Wenn Hans Staub aber so etwas sagt, glaubt man ihm. Das Loslassenkönnen gehört zu seinem Charakter und hat sein Leben geprägt. Andernfalls hätte er sich 1978 wohl auch kaum so einfach und schmerzlos von seinen Negativen getrennt. Wer weiss, was geschehen wäre, wenn damals, als Staub seine Negative so grosszügig «auszustauben» begann, sich nicht Guido Magnaguagno dazwischengeschaltet hätte! Jedenfalls ist das Lebenswerk von Hans Staub nun sicher verwahrt, da er sein gesamtes Archiv der Stiftung für Photographie geschenkt hat.

Mit klopfendem Herzen ins Altersheim

Nicht nur von seinen Fotos, sondern auch von seiner Atelierwohnung hat er sich getrennt. Zwar sei er vor neun Jahren eher mit klopfendem Herzen in den Etzelhof, ein Altersheim in Zürich-Wollishofen, eingetreten, schreibt er in einem kürzlich verfassten Erinnerungsbericht. Bald habe er aber gemerkt, dass das Ganze gar nicht so schlimm sei. Sicher hat hier wieder sein lebensfrohes Gemüt und – einmal mehr auch die entsprechende Einstellung – dazu beigetragen, um aus der neuen Situation das Beste zu machen. Weil der Etzelhof abgebrochen und zu einer Seniorenresidenz umgebaut wird, wohnt Hans Staub seit einem guten Jahr in einem Zürcher Blindenheim. «Von den angefragten Altersheimen wurde ich mit der Begründung abgewiesen, dass ich zu alt sei», schmunzelt Hans Staub, dem man die 95 Jahre beileibe nicht ansehen würde.

Geradezu rüstig sitzt er in seinem mit Kissen gepolsterten Lehnstuhl und blickt einen mit wachen, lebhaften Augen an. Es gefällt ihm hier. Seinem Lebensmut hat der Umzug keinen Abbruch getan. Noch immer geniesst er, was es zu geniessen gibt. Langeweile kennt er nicht. Kreuzworträtsel, Zeichnen und Malen, aber auch die verschiedensten Sparten von Lektüre gehören zu seinen Lieblingsbeschäftigungen. Eben hat er den 2000 Seiten starken «Krieg und Frieden» von Tolstoi fertig gelesen. Gelegentlich nimmt er auch wieder einmal seine Kamera zur Hand. Denn selbst im Altersheim trifft er auf Situationen und Dinge, die man «sonst für nichts anschaut» und die sich gerade deshalb für eine Staubsche Aufnahme anbieten. Täglich bekommt er lieben Besuch von seiner 16 Jahre jüngeren Lebensgefährtin. «Es ist so wertvoll, wenn man im Alter noch jemanden hat, den man gernhaben kann. Wir haben eine sehr innige Beziehung und helfen uns gegenseitig. Während ich ihr oft gut zusprechen muss, weil sie etwas zu düster sieht, bemüht sie sich, dass ich nicht denkfaul werde. Aus diesem Grund muss ich ihr beispielsweise täglich berichten, was es zu Mittag gab. Das ist ein einfaches, aber wirksames Gedächtnistraining», sinniert er, streicht sich über das schüttere Haar und fährt liebevoll spitzbübisch weiter: «Wahrscheinlich würde mich Erica jetzt zurechtweisen, weil ich mein Zimmer nicht aufgeräumt und mich nicht gekämmt habe, bevor Sie gekommen sind!»

Lebensfreude hin oder her, jung möchte Hans Staub nicht noch einmal sein. Und 100 Jahre alt wolle er mit Bestimmtheit auch nicht werden, sagt er. Nochmals nimmt er seinen erst vor kurzem geschriebenen Erlebnisbericht zur Hand, welcher mit den Worten schliesst: «Die Frage, ob ich dem Tod jedoch einmal mit Gelassenheit entgegentreten kann, weiss ich jetzt noch nicht zu beantworten.»

Yvonne Türler

Automarkt in Zürich, 1931.